

Die Ankunft des Herrn in unserer Pfarrei

Predigt zum 1. Adventssonntag B: Jes 63,16b-17.19.b; 64,3-7; 1 Kor 1,3-9; Mk 13,33-37

Wie den Advent begehen? Mir scheint, dass uns die drei Lesungen des 1. Adventssonntags drei schöne Hinweise geben. Beginnen wir mit der

1. Lesung aus dem Buch Jesaja: „*Du, Herr, bist unser Vater, „Unser Erlöser von je her“ ist dein Name*“ – so beginnt sie. Und genau so endet sie: „*Doch nun Herr, du bist unser Vater.*“ Die Anrede Gottes als Vater war in Israel alles andere als selbstverständlich. Zu stark war der Verdacht, man könne hier auch an eine biologische Vaterschaft Gottes wie in den Göttermythen der umliegenden Völker denken. Doch in diesem Abschnitt steht sie im Mittelpunkt – und wird nur wenig später durch den Hinweis ergänzt, dass Gott zugleich „*wie eine Mutter*“ (Jes 66,13) zu seinem Volk ist.

Doch was dann kommt, ist höchst irritierend. Es ist die Zeit nach dem Exil. Viele Verschleppte aus dem Volk sind nach Israel zurückgekehrt, aber so sehr mit sich, dem Wiederaufbau und der eigenen Not beschäftigt, dass sie Gott einfach vergessen oder zumindest sehr an den Rand gestellt haben. Doch die Schuld dafür schiebt der Prophet nicht etwa auf die Menschen, sondern – auf Gott. „*Warum lässt **du** uns, Herr, von deinen Wegen abirren?*“, und warum machst **du** „*unser Herz hart, so dass wir dich nicht fürchten?*“ Offensichtlich hat der Prophet den Eindruck, Gott habe sein Volk so sehr verlassen, dass er sich doch bitte nicht wundern soll, wenn er im Denken und Leben der Menschen kaum mehr eine Rolle spielt. Und um all dem die Krone aufzusetzen, ruft er Gott auch noch zur Umkehr: „*Kehre (du) zurück um deiner Knechte willen.*“

Freimütiger kann man mit Gott kaum sprechen. Doch möglich ist dies nur durch das unermessliche Vertrauen, das er zu Gott hat. Er weiß, dass er *Vater* ist, der Vater schlechthin, der Vater wie kein anderer, und in all dem zugleich wie eine Mutter. Daher weiß er auch, dass der Eindruck täuscht. Nein, Gott hat sein Volk nicht verlassen. Er kommt dem entgegen, „*der freudig Gerechtigkeit übt*“.

Doch da stellt sich gleich die Frage: Heißt das, dass ich erst einmal in Vorleistung gehen und brav und gerecht sein muss, damit er mir überhaupt begegnen will? Nein, das wäre ein großes Missverständnis. Denn an dieser Stelle sagt der Prophet etwas höchst Aufschlussreiches: „*Wie ein Unreiner sind wir alle geworden. Unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid.*“ Man meint, sich verhöhnt zu haben: ich handle gerecht, und doch gelte ich als befleckt? Nein, wir haben uns nicht verhöhnt. Genau das sagt der Prophet. Und wie Recht er hat! Das sollten wir uns immer wieder sehr bewusst machen: Niemand kann sich etwas auf seine Gerechtigkeit einbilden. Gegenüber der Heiligkeit Gottes ist auch unser Gutsein nur wie ein schmutziges Kleid. Und dennoch kommt Gott uns entgegen, wenn wir uns nur zu ihm auf den Weg machen. Das ist die Bedingung, nicht unser Gutsein. Im Grunde ist hier mitten im Alten Testament schon das Gleichnis Jesu vom barmherzigen Vater vorweggenommen, der seinem von schwerer Sünde befleckten, aber reuig zurückkehrenden Sohn entgegenkollt und in seine Arme schließt.

Wozu kommt er uns entgegen? Um uns zu formen. „*Doch nun, Herr, du bist unser Vater. Wir sind der Ton und du bist unser Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände.*“

Dies könnte ein erster Hinweis für die kommende Adventszeit sein: sich und sein Leben, so wie es gerade ist, in grenzenlosem Vertrauen wie Ton in die väterlich-mütterlichen Hände Gottes zu legen, damit er mich zu jenem Menschen formt, den allein seine Gnade aus mir zu machen vermag.

2. Lesung: *Captatio benevolentiae, Haschen nach Wohlwollen*, könnte man nennen, was Paulus am Beginn seines ersten Briefes an die Korinther tut. Er lobt die Korinther überschwänglich, um sie schon wenig später regelrecht auszuschimpfen, weil sich grobe Missstände in der Gemeinde eingeschlichen haben. Wobei, um es genauer zu sagen, das Lob eigentlich Gott gilt. Denn er lobt die Gnade, die ihnen in Christus Jesus geschenkt worden ist; er erinnert sie, wie reich an Rede und Erkenntnis sie auf diese Weise geworden sind, und dass ihnen keine Gnadengabe fehlt.

Auch das können wir aus dieser Lesung für die Adventszeit mitnehmen: Für alles zu danken, was Gott uns durch unseren Glauben an Jesus geschenkt hat. Dieser Glaube ist ja alles andere als selbstverständlich, und wenn wir es recht bedenken, gibt es nichts, was unser Leben so sehr bereichert und schön und sinnvoll macht

wie dieser Glaube und die darin begründete Gemeinschaft (*koinonia*) mit ihm, Christus. Er bewirkt, dass niemandem irgendeine Gnadengabe fehlt, d.h. auch ich habe bekommen, was ich für meinen Lebens- und Glaubensweg brauche. Weswegen es keinen Grund gibt, auf jemand anderen neidisch zu sein, der etwas hat und kann, was ich nicht habe und kann. Was ich brauche, wurde mir mitgegeben. Dank sein Gott!

Das Evangelium will uns eine Lebenshaltung mitgeben, nämlich die der Wachsamkeit. Doch worauf soll sich unsere Wachsamkeit richten? Dazu erzählt Jesus das kurze Gleichnis von dem Mann, der auf Reisen geht, jedem seiner Knechte eine Aufgabe zuteilt, aber mit besonderer Eindringlichkeit den Türhüter ermahnt, wachsam zu sein.

Was ist die Aufgabe des Türhüters? Der Türhüter soll den ungebetenen Gästen den Eintritt verweigern, aber seinen Herrn einlassen, sobald er ankommt und an die Tür klopft. Mit anderen Worten: wachsam dem Bösen entgegentreten, doch das Gute und besonders *den* Guten einlassen. Wer aber ist der Türhüter? Das sind wir alle. Der Herr, Christus, kam nicht nur einmal, also damals, als er in Bethlehem geboren wurde. Und er kommt nicht erst wieder bei seiner Wiederkunft am Ende der Zeit. Nein, er kommt immer wieder neu, täglich, stündlich. Er steht an der Tür unseres Lebens, damit wir, nein, damit ich ihm öffne, um ihn einzulassen, und er eintreten kann, ganz gleich in welche Situation meines Lebens: in eine schöne, eine schwere, eine traurige, eine glückliche, eine mühsame, eine unbeschwerte.

Dazu eine schöne chassidische Geschichte von Rabbi Mendel von Kozk, der seinen Freunden die Frage vorlegte: „*Wo wohnt Gott?*“ *Als alle lachen und antworten: „Gott wohnt überall. Ist doch die Welt seiner Herrlichkeit voll“, sagt er: „Nein, Gott wohnt da, wo wir ihn einlassen.“*

Der Advent will uns also helfen und neu dazu einladen, Grundhaltungen unseres Lebens wieder bewusster einzuüben. Daher will ich nochmals zusammenfassen: Wir können hadern mit Gott, uns irritiert fühlen, klagen, ja anklagen, aber zuletzt sollen wir zumindest versuchen, ihm zu vertrauen und uns und unser Leben seinen väterlich-mütterlichen Händen zu übergeben, damit seine Gnade es formen kann zu einem göttlichen Kunstwerk. Daher dürfen wir auch dankbar sein für den schier unerschöpflichen Reichtum, den wir im Glauben an Jesus Christus empfangen haben und täglich neu empfangen. Dazu aber braucht es letztlich nur eins: Wachsam zu sein für sein Kommen in unsere Welt und zu mir ganz persönlich, damit er eintreten und mich formen kann zu einem Wunderwerk seiner Gnade.

Bodo Windolf